

Für eine multiparadigmatische Soziologie in Zeiten existentieller Probleme

Thomas Scheffer, Robert Schmidt

In den gegenwärtigen Auseinandersetzungen innerhalb der Soziologie kulminiert nicht in erster Linie ein »Lagerstreit« (Baur, Knoblauch 2018) zwischen qualitativer und quantitativer Sozialforschung. Die Konflikte betreffen vielmehr die multiparadigmatische Verfasstheit des Faches. Sie geben daher Anlass zu einem ganzen Komplex von Fragen nach den sozialen Bedingungen einer multiparadigmatischen Soziologie: Wann ist eine multiparadigmatische Soziologie geboten? Aber auch: Wann ist diese erschwert? Und wogegen muss eine multiparadigmatische Soziologie errungen werden? Inwiefern erfordern also gegenwärtige gesellschaftliche Umstände eine breit aufgestellte, streitbare, dezentrierte Soziologie? Wie also werden wir den zeitgenössischen Problemen soziologisch gerecht?¹

Dieser Fragenkomplex verweist auf Forschungslücken, die eigentlich erst auf der Grundlage einer empirischen Soziologie des Soziologisierens sowie einer Soziologie soziologischer Kapazitäten angesichts drängender Probleme geschlossen werden könnten. Letztere fragt nicht zuerst nach Identitäten (wer sind wir?), sondern wozu wir angesichts der zeitgenössischen Probleme (noch) in der Lage sind. Kapazitäten sind voraussetzungsvoll und bedingt. Sie erwachsen an spezifischen Bezugsproblemen. Die Frage nach den Kapazitäten eröffnet ein Forschungsprogramm zur gegenstands- und problemadäquaten Ausstattung und Ausrichtung des Faches als einer komplexen Forschungsapparatur. Sie versteht die Soziologie als ein gesellschaftliches

¹ Wir teilen die von Nicole Burzan in der aktuellen Diskussion getroffene Einschätzung, dass »eine gegenstandsunabhängige Betrachtung allein die Frage nach der Multiparadigmantik kaum zu erhellen vermag« (2019: 29). Im Folgenden argumentieren wir, dass darüber hinaus aber vor allem die drängenden existentiellen Probleme eine multiparadigmatische Anlage soziologischer Analysen unverzichtbar machen.

Vermögen und rückt dessen Mobilisierbarkeit angesichts drängender Problemlagen in den Mittelpunkt. Wir stellen im Folgenden diesbezüglich erste, notwendig vorläufige Antworten zur Diskussion. Sinn und Zweck unseres Beitrages liegen in der Weitung der aktuell verengten Debatte um Wahrheitsanspruch, Werturteilsfreiheit und Wissenschaftlichkeit der Soziologie und ihrer Ansätze.

Interessant ist dabei, dass eine solche Debatte vor ca. 50 Jahren in der deutschen Soziologie schon einmal in ähnlicher Weise geführt wurde. Damals trieb eine Reihe drängender Probleme die Menschen in Form der Studentenproteste und Arbeitskämpfe sowie der Frauen- und der Antikriegsbewegung auf die Straße: Die wachsende soziale Ungleichheit, der weiterbestehende Einfluss der alten NS-Eliten sowie der Vietnamkrieg waren beherrschende und drängende Probleme, die die öffentliche Meinung spalteten. Heute scheinen die Problemkarrieren wieder einen ähnlichen gesellschaftlichen Status zu erreichen. Wieder sind es drängende Probleme, die von der Normalpolitik nicht aufgegriffen werden. Wieder erscheinen die gesellschaftlich zu mobilisierenden Apparate eher als Teil des Problems, denn als Teil der Lösung. Wieder münden die Realitätsprüfungen durch die Probleme in ein grassierendes Systemmisstrauen, das auch die Soziologie umfasst, die sich als taub erweist gegenüber den Anrufungen existentieller Problemkomplexe. Diese sind existentiell, insofern sie die Reproduktion des Kollektivs infrage stellen, inklusive seiner angelegten Kapazitäten der Problembearbeitung.

Um die Herausforderungen der Soziologie durch die heutige Vielfach-Krise zu umreißen, skizzieren wir zunächst, was wir als die grundlegenden, paradigmatischen Orientierungen im Fach verstehen, auf die diese Krise trifft. Diese Orientierungen beziehen wir dann auf die gesellschaftlichen Verhältnisse, die in den teils hergebrachten, teils sich neu stellenden kollektiv-existentialen Problemen ihre Zuspitzung erfahren. Ausgehend von diesen Realitätsprüfungen fragen wir nach den Problembearbeitungs-Kapazitäten der Soziologie selbst. Im Ausblick plädieren wir dafür, die Potentiale der Soziologie im Rahmen einer disziplinären Multiparadigmatik zu schöpfen. Das Fach muss und kann sich nur auf dieser multiparadigmatischen Grundlage an den drängenden Problemen der Gegenwart neu erfinden. Wir heben schließlich die treibende Rolle eines problemgetriebenen Soziologisiere ns hervor, das sich nicht nur im Fach, sondern auch am Rande und insbesondere auch außerhalb des Faches (vgl. Scheffer, Schmidt 2013) entfaltet.

Paradigmatische Horizonte

Paradigmen konstituieren konzeptionelle Horizonte, exemplarische Probleme, *shared examples* (vgl. Kuhn 1977) und Methodologien, die in die disziplinäre Matrix und in die Forschungsapparate eingeschrieben sind. Wir wollen die Apparate der Soziologie entsprechend provisorisch entlang paradigmatischer Orientierungen unterscheiden. In den aktuellen Debatten treten sie hinter den Leitdifferenzen wie qualitativ/quantitativ, interpretativ/positivistisch oder handlungstheoretisch/strukturtheoretisch zurück.

Die paradigmatischen Orientierungen liegen teils quer zu diesen Oppositionen. Darüber hinaus werden mit Bezug auf diese Orientierungen Familienähnlichkeiten vermeintlich disparater soziologischer Ansätze deutlich. Die Paradigmen prägen das Soziologisieren bis hinein in die Gegenstandszuschnitte, die Analyseeinheiten und analytischen Rahmungen. Sie präjudizieren, was überhaupt soziologisch beforschbar wird.

- Methodologischer Individualismus (MI): Soziale Phänomene werden den Orientierungen und motivierten Handlungen von Einzelnen zugeordnet und ausgehend von diesen verstanden, perspektiviert und erklärt. Maßgeblich sind Intentionen, Kalküle, Meinungen, Neigungen, Sinnzuschreibungen, Haltungen oder Selbstkonzepte. Nicht nur Gesellschaften, sondern alle Forschungsgegenstände entfalten sich demnach aus individuell zuschreibbaren Handlungen. Der MI schlägt Brücken zwischen der »detektivischen« Einzelfallanalyse und der »standardisierten« Meinungsforschung, zwischen Verstehen und Erklären, zwischen Wissenssoziologie und Rational Choice. Der Fluchtpunkt ist der im, am und durch den Einzelnen wirkende Beweggrund.² Der »einzelne Mensch ist hier Ausgangs- und Fluchtpunkt eines (humanistischen wie anthropozentrischen) Soziologisierens.
- Methodologischer Situationismus (MS): Soziale Gegenstände und ihre Bedeutungen treten immer in Situationen auf. Hier sind es situierte In-

2 Vaughan macht auf die vom MI verfolgte und avisierte Form der soziologischen Perspektivierung aufmerksam: »[...] the accepted explanation is some form of »operator error, isolating in the media spotlight someone responsible for the hands-on work: the captain of the ship, a political functionary, a technician, or middle-level managers [...] we bring to our interpretation of public failure a wish to blame, a penchant for psychological explanations, an inability to identify structural and cultural causes, and a need for a straightforward, simple answer that can be quickly grasped.« (Vaughan 1996: 393)

teraktionen, Konversationen, Arbeiten oder Praktiken, die solche Gegenstände erst sozial zugänglich und derart für eine Forschung verfügbar machen. Die Individuen sind Anhängsel der sozialen Geschehnisse – nicht umgekehrt (vgl. Goffman 1983; Schmidt 2017). Hier zeigen sich Familienähnlichkeiten zwischen Varianten eines relationalen Strukturalismus zu Ritualtheorien oder zu Ansätzen emergenter »sozialer Energien« und »sozialer Bindungen«. Das Soziale lagert und emergiert *zwischen* den Individuen. Seine Analyse stellt entsprechend ganz andere und besondere methodische Anforderungen. Mit Bezug auf den Situationismus wird verschiedentlich von radikaler Soziologie gesprochen, gerade weil die Grenze zur Psychologie rigoros gezogen wird.

- Methodologischer Holismus (MH): Soziale Geschehnisse und Phänomene werden einer kollektiven Ordnung, Gemeinschaft und/oder Gesellschaft, einem System, einem umfassenden Regime oder einer Kultur zugerechnet. Der Gegenstand ist dann Ausdruck oder Konsequenz einer allgemeinen Logik, Tendenz oder Widersprüchlichkeit, einer Herrschaftsform oder »Governmentality«. Die soziale Ordnung wird als den sozialen Einheiten, Situationen und individuellen Haltungen vorgängig konzipiert. Der Holismus adressiert Gesellschaft als prägenden Horizont oder Gesamtzusammenhang und ist darauf ausgerichtet, diesen über kulturelle Motive, Machtmechanismen oder Produktionsweisen analytisch einzuholen. Zum MH finden sich sowohl im MI, als auch im MS »Mikro-Ebenenbilder«. Diese untersuchen beispielsweise *formatierte* Situationen oder beschreiben Gesellschaft als Resultat der Handlungen *habituell geprägter* Individuen.³

Die Paradigmen unterhalten je eigene Apparate mit besonderen Gegenstandszuschnitten, analytischen Rahmungen und Erkenntnisinteressen. Ihre relativ breite Fundierung und Stoßrichtung ermöglicht allen drei Paradigmen, jeweils eine Vielfalt heterogener Gegenstände zu erschließen und sie als *so* und *nur so* beforschbar und analysierbar zu behandeln. Die paradigmatischen Orientierungen wirken wie Grundströmungen, die auch scheinbar unvereinbare Ansätze durchdringen. Zugleich führen sie zu fraktalen Unterscheidungen innerhalb vermeintlich homogener Perspektiven und Vokabulare (vgl. Abbott 2001). So reproduzieren Felder wie etwa die Qualitative Sozialforschung oder die Praxistheorien die paradigmatischen Differenzen auch in sich selbst.

3 Eine radikale Version wäre hier der »eindimensionale Mensch« (Marcuse 1967).

In einer multiparadigmatischen Soziologie entwickeln sich aus den drei inkommensurablen paradigmatischen Richtungen keine Paralleluniversen. Die Paradigmen fordern sich vielmehr fortlaufend heraus, kritisieren, prüfen und befruchten einander. Die Herausbildung abgeschotteter monoparadigmatischer Bereiche droht aber dort, wo eine Forschung in der zu adressierenden Fachöffentlichkeit von Begründungspflichten auf Dauer entlastet ist und wo solche Begründungspflichten nicht die eigene paradigmatische Rahmung betreffen. Alternative Horizonte für Gegenstandszuschnitte, Fragestellungen und Herangehensweisen werden derart eingebüßt oder gar verlernt. In der Konsequenz leidet dann die »Sociological Imagination« (Mills 1959). Unser zentrales Argument ist: Die Soziologie verfügt als komplexe, heterogene Forschungsapparatur über die größten Kapazitäten dort, wo – gerade angesichts der unterschiedlich drängenden und herausfordernden Probleme – ihre widersprüchlichen basalen Orientierungen verfügbar und dynamisch bleiben.

Gegenwartsangemessenheit der Multiparadigmatik

Die Kapazitäten einer breit aufgestellten, dezentrierten und streitbaren Soziologie bestimmen sich im Verhältnis zu den gesellschaftlichen Problemlagen. So hat die Soziologie zum Beispiel in der Bearbeitung sozialer Ungleichheit differierende Diagnosen angefertigt und den Aufbau von Kapazitäten befördert. Beschreibungen eines Schwindens und Formwandels sozialer Ungleichheit (Solga, Powell, Berger 2009) im Gefolge von Fahrstuhleffekten stehen Szenarien der »Abstiegsgesellschaft« (Nachtwey 2016) gegenüber, die auf die Verschärfung sozialer Spaltungen und Gegensätze aufmerksam machen. Solche Diagnosen legen unterschiedliche Anschlussforschungen nahe: Zentrale Hypothesen, die es zu entkräften gilt, alarmierende Resultate, die weitere kritische Diagnosen oder Gegenbewegungen provozieren etc. Derlei geht einher mit der Konkurrenz um Adäquatheit und Bedingtheit der jeweiligen Vorgehensweise. Die Gesellschaft der sozialen Ungleichheit wird dabei bis heute überwiegend als Ansammlung gleichberechtigter Individuen entworfen, die unterschiedlichen ungleichheitsbedingenden Faktoren ausgesetzt sind. Auf diese Weise erhält die soziale Ungleichheit den Status eines gemeinsam geteilten, allgemeinen und unter sozialstrukturanalytische Dauerbeobachtung gestellten Bezugsproblems.

Die (Dauer-)Prüfung der – und durch die – soziale(n) Ungleichheit hat unterschiedliche soziologische Wissensformen, gesellschaftliche Bewertungen und Kollaborationen hervorgebracht. Sie kann auf die Gesellschaft und ihre Sozialstruktur oder auf individualisierende Anerkennungsregime bezogen werden. Beide Perspektivierungen legen jeweils eigene Bearbeitungsformen nahe: Zeitgenössische Antworten auf die soziale Frage oszillieren zwischen sozialstaatlicher Regulierung gesellschaftlicher Ungleichverteilungen von materiellen Ressourcen und Partizipationschancen einerseits und der Reklamation und gesellschaftlichen Re-Institutionalisierung individueller Anerkennung andererseits. Die hervorgebrachten Apparate der gesellschaftlichen – und das heißt überwiegend: nationalstaatlichen – Problembearbeitung können jedoch auch wieder zurückgedrängt werden: »There is no such thing as society« lautete die von Margaret Thatcher ausgegebene Parole, die statt (systematisch reproduzierter) Lagen innerhalb einer Sozialstruktur nur noch individuelle Leistungsvermögen und Marktschicksale kennt. Solche Abwendungen vom Gesellschaftlichen (vgl. Marchart 2013) haben Konsequenzen für die politische Bearbeitbarkeit sozialer Ungleichheit.

Die unwahrscheinliche historische Herausbildung von Wohlfahrtsstaaten⁴ (Braudel 1977) und der Aufbau soziologischer Kapazitäten zur Bearbeitung sozialer Ungleichheit bilden die Voraussetzung für heute wirksame Forschungsinfrastrukturen. Die Versuche, die soziale Frage kleinzuarbeiten, umfassen staatliche wie verbandliche, angewandte wie akademische Apparate. Ein verzweigtes Arsenal an Theorien, Begriffen, Forschungstechniken und Ressourcen wird vorgehalten, Datensätze werden fortgeschrieben, verfeinert und in einem eingespielten Berichtswesen auf staatliche Programme rückbezogen. Soziologische Berichte werden kapazitärer Teil der Sozialpolitik und umgekehrt. Die Geschichte des Wohlfahrtsstaates ist zugleich die Geschichte der Sozialstrukturanalyse und der ihr eigenen Wissensformen. Es verfestigt sich ein gesellschaftliches Vermögen zur Bearbeitung der sozialen Frage. Dieses Vermögen fördert zugleich den Aufbau eines darüber

4 Den verbreiteten Eindruck, die Entstehung von Wohlfahrtsstaaten hätte die soziale Frage tatsächlich gebändigt, hat die Soziologie schon Ende der 1960er Jahre vehement zurückgewiesen: Die »Soziale Frage«, die sich aus den Widersprüchen kapitalistischer Industrialisierung, aus Kapitalakkumulation und Ausbeutung, Marktproduktion und Krisen, Profitorientierung und nationalpolitischen Problemen usw. erklären läßt, [kann] in den spät-kapitalistischen Gesellschaften nicht allein schon durch eine Zeitspanne relativer wirtschaftlicher Prosperität als gelöst betrachtet werden.« (Danckwerts 1969: 34, Einfügung der Autoren)

hinausweisenden politischen und moralischen Möglichkeitssinns, von greifbaren Perspektiven und Ansprüchen. In der Geschichte dieses Aufbaus werden manche epistemischen Praktiken und Formen als mehr oder weniger kapazitär geschätzt und dis-/präferiert. Das gesellschaftliche Vermögen unterliegt Schwankungen zwischen reguliertem Ausgleich und neoliberaler Entstaatlichung, zwischen Dethematisierung, Externalisierung und Versuchen der Re-Politisierung. Entsprechend werden Konfrontationen und Konflikte angesichts sich abschwächender Krisenentwicklungen beigelegt. Sie brechen wieder auf, wo sich Kapazitäten an neuerlichen Problemen erschöpfen. Deren Prüfungen lassen das Erreichte in neuem Licht erscheinen.

Gesellschaftliche Kapazitäten

Wir verstehen Kapazität als relationalen Begriff im Sinne einer »Kapazität für etwas«. Das Konzept der Kapazitäten fungiert als Scharnier, das die Möglichkeiten des zeitgenössischen Soziologisierens und die drängenden, zu bearbeitenden Probleme verknüpft. Soziologisieren lässt sich demnach nicht lediglich »für sich« beurteilen. Es wird aus einem bloß scholastischen Sprachspiel herausgeführt. Denn Kapazitäten verweisen auf sachliche Prüfungen und Bewährungs⁵ – und damit auf die Anforderungen an eine Apparatur in ihrer Zeit. Diese Apparatur kann sich im Lichte der zeitgenössischen Anfragen, Probleme und Prüfungen als angemessen oder als überfordert erweisen.

Kapazität ist ein affirmativer wie kritischer Begriff. Er fasst das, was ein Apparat in einem Arbeitszusammenhang, an einem Gegenstand und in Bezug auf eine gesellschaftliche Problemlage zu vollbringen vermag. Der Begriff erkennt an, was hier mit Aufwand von einer praktischen Unwahrscheinlichkeit in eine Wahrscheinlichkeit überführt wird. Als kritischer Begriff macht er auf Bedingtheiten im Lichte einer Beanspruchung oder Aufgabenstellung aufmerksam. Apparative Vorhaben fordern ihren Tribut, erweisen sich als teils unwirksam und überfordert, offenbaren disponierte Lieblings-, Grenz- und Ausfälle. Kapazitätsblockaden zeigen sich, wo drängenden Fragen von heute lediglich die »abgestumpften« Mittel von gestern gegenüber

5 Claus Offe spricht zur Jahrtausendwende von »Stresstests« und »Bewährungsproben« für die Demokratie. Er fokussiert jedoch nicht die Kapazitäten der Apparate im oben skizzierten Sinn, sondern die »Leistungsfähigkeit politischer Institutionen« und abstrahiert von den Problemen (»Krisen«) und den Problembearbeitungen (»Legitimation«) (Offe 2003).

stehen.⁶ Es leidet die »response-ability« (Hoppe 2017). Dies gilt auch für Erkenntnisapparate. Werden soziologische Herangehensweisen – inklusive Datengenerierung, Analytik, theoretische Heuristik, etc. – unter dem Gesichtspunkt der Kapazität beurteilt, dann tritt zur Frage der »Gegenstandsangemessenheit« (Strübing et al. 2018) das Kriterium der Gegenwartsangemessenheit hinzu. Die Apparate und Forschungsdesigns bewähren sich in ihrer Zeit. Sie können zeitgenössisch sinnvoll sein, unter veränderten Vorzeichen aber schnell an Triftigkeit verlieren. Eine solche Situation mobilisiert die Erkenntnisapparate wie die (trans-)disziplinäre Apparatur insgesamt.

Die Notwendigkeit und Produktivität einer multiparadigmatischen Soziologie ließe sich bereits mit Bezug auf die Entwicklung der Bearbeitungsstände der sozialen Frage plausibel machen. Wenn wir die ökologische Frage und die Gewaltfrage einbeziehen, also das Spektrum der wechselwirkenden existentiellen Probleme, die heute in der Soziologie zwar *wieder* verstärkt aber eben zumeist *immer noch* am Rande und separat behandelt werden, dann wird diese Notwendigkeit noch offenkundiger und unabweisbarer. Insgesamt dominiert in der westlichen Soziologie (der Moderne), neben einer »Kriegsvergessenheit« (Joas, Knöbl 2008), tatsächlich eine Vergessenheit gegenüber den existentiellen Problemen insgesamt. Sie erscheinen als gebannt oder gar überwunden, als relativiert und verhandelbar, als individuell bzw. partiell, als dramatisiert oder konstruiert. Sie gelten als unwahrscheinlicher, gar unzulässiger Ausgangspunkt einer soziologischen Gegenwartsdiagnostik.⁷

Für die Gewaltfrage (angesichts von Kriegen, Bürgerkriegen und bewaffneten Konflikten) und für die ökologische Frage (angesichts von Klimawandel, Artensterben etc.) stellt sich das Zusammenspiel zwischen Erkenntnisproduktionen und dem Aufbau gesellschaftlicher Problembearbeitungskapazitäten anders dar. Die Beziehungen zwischen Wissensprozessen und den Bemühungen zu ihrer Überführung in Problembearbeitungen sind hier weniger eingespielt und teils sogar gegenläufig. Ein problemgetriebenes Sozialisieren findet sich hier oftmals nur im Rahmen von Protestbewegungen und NGOs sowie in trans-disziplinären Apparaten der Friedens- und Konfliktforschung oder der Klimaforschung.

6 Vgl. hierzu etwa Analysen der rechtlichen Aufarbeitung von Militäreinsätzen in Deutschland (Kolanoski 2018), die tatsächlich eine gewisse Kriegsferne der tradierten Kapazitäten offenbaren.

7 In dieser Weise figurieren existentielle Probleme in Luhmanns Analyse der ökologischen Kommunikation (1986). Umweltprobleme dienen ihm als Ausgangspunkt um zu fragen, wie diese in einer ausdifferenzierten Gesellschaft – rechtlich, ökonomisch, politisch – überhaupt behandelbar sind.

Im Unterschied zur eingespielten soziologischen Ungleichheitsforschung stehen die Apparate der disziplinären Soziologie, mit ihren einschlägigen Instrumentarien bezüglich einer ganzen Reihe von drängenden Nachfragen, noch buchstäblich am Anfang. Diese Ungleichzeitigkeit verweist auf gängige Zuschnitte analytischer Einheiten, Rahmungen und maßgeblicher Zurechnungen. Gewaltfrage und ökologische Frage sind nicht nur in staatlichen und zivilgesellschaftlichen Apparaten, sondern auch in den Erkenntnisapparaten der Soziologie verglichen mit der sozialen Frage weniger stark verankert. So stößt der für die individualistischen Soziologien kennzeichnende Fokus auf Meinungen und Ansichten in der Aufklärung von kollektiven Lebensstilen und »Ökorroutinen« (Kopatz 2018) an enge Grenzen. Und auch das situationistische Paradigma ist herausgefordert: Angesichts der fordernden Objekt- und Problembezüge der ökologischen Frage oder des (Bürger-)Kriegs wirkt der Fokus auf Fragen zwischenmenschlicher Interaktionsordnungen als Erkenntnisschranke.

Existentielle Probleme

Einige aktuelle soziologische Gegenwartsdiagnosen weisen mit Nachdruck darauf hin, dass Gesellschaften im globalen Maßstab mit wechselseitig sich aufschaukelnden existentiellen Problemen der sozialen, der ökologischen und der Gewaltfrage konfrontiert sind (Lessenich 2016; Brand, Wissen 2017; Latour 2018). Jedes dieser existentiellen Probleme vermag schon für sich die Reproduktionsfähigkeit kollektiver Lebensformen infrage zu stellen. Existentielle Probleme unterminieren derart insbesondere die Selbstbeschreibungen westlicher Konsum- und Wachstumsgesellschaften sowie staatlich-regulierter Kontrollgesellschaften. Sie machen ganze Regionen unbewohnbar und lassen Staaten scheitern. Die »existentiellen Prüfungen« (Boltanski 2010: 161) bringen auch gut ausgestattete Apparate der Problembearbeitung an Grenzen.⁸ Angesichts dieser Prüfungen gewinnen gesellschaftliche Kapazitäten der Problembearbeitung entscheidende Bedeutung. Das Drängen

⁸ Kaufmann hatte unsere Frage nach den Kapazitäten als eine Frage »praktischer Wirksamkeit von Sozialwissenschaften« (1969: 70) noch ganz in Bezug auf soziale Ungleichheit gefasst und in zwei Teile aufgetrennt: »a. die Frage nach der Möglichkeit und den Voraussetzungen praktisch relevanten sozialwissenschaftlichen Wissens, b. die Frage nach den Bedingungen des tatsächlichen Wirksamwerdens solchen Wissens.« (ebd.) Interessant ist hier, wie Kaufmann versucht, diese Fragen gründlicher zu stellen und zu beantworten, als dies die von ihm kritisierten Dialektiker und Positivisten im Positivismusstreit taten:

und die Unabweisbarkeit existentieller Probleme erklären heute die Erbittertheit, mit der politisch um ihre Anerkennung – vermehrt jenseits tradierter epistemischer Standards – gestritten wird. Statt auf konkurrierende Strategien der Problembearbeitung setzen Opponenten vermehrt auf Problemleugnung.

Existentielle Probleme sind weder einfach gegeben, noch lediglich sozial konstruiert. Sie drängen sich einer kollektiven Lebensweise auf und sind in ihren »spürbaren« Niederschlägen und gerade auch in ihrer »vehementen« Verleugnung zunehmend gewiss. Existentielle Probleme werden Gegenstand von konfligierenden Problemzuschnitten, die versuchen, sie (be)greifbar und bearbeitbar zu machen, auf Tuchfühlung oder auf Distanz zu bringen. Bei den Zuschnitten handelt es sich um materielle und symbolische Artikulationen, die selbst zur Facette der Problemlage werden. Die Probleme entziehen sich in ihrer Bedrohlichkeit vorgefassten Problematisierungen; sie gehen nicht in ihnen auf, übersteigen das kapazitive Maß, überfordern und provozieren soziale Widerstände. So artikulieren Dürreperioden und Hungerkrisen den beschleunigten Klimawandel als vielseitigen Exzess von Veränderungen, der immer wieder fraglich werden lässt, was zuvor noch selbstverständlich und »natürlich« vorausgesetzt wurde.⁹ Jeweils für sich und mehr noch in ihren Wechselwirkungen lassen existentielle Probleme das prekär und zu einem Teil des Problems werden, was bislang als Lösung gehandelt wurde. Sie unterminieren ein »Systemvertrauen« (Luhmann 2014), das – nicht zuletzt auch uns Soziolog*innen – solche tiefgreifenden Krisen fast schon vergessen ließ.

Gegenstandsangemessenheit als Kapazitätsgröße

Die verschiedenen soziologischen Herangehensweisen und Forschungsvorgehen unterhalten je spezifische Beziehungen zu möglichen Gegenständen; – diese sind für verschiedene Ansätze unterschiedlich verfügbar. So sind Gegenstände, zu denen Individuen keine Meinungen haben, für die Meinungs-

»Will man hier weiterkommen, so muss nach den gesellschaftlichen Umständen gefragt werden, die die Vermittlung von Theorie und Praxis haben problematisch werden lassen.« (ebd.: 72) Diese Fragen stellen sich heute in Bezug auf die existentiellen Probleme insgesamt.
⁹ Bis hin zu einer Krise der interaktiv versicherten »immortal society« (Garfinkel 1988) bzw. der Seinsgewissheiten der Gesellschaftsmitglieder in ihrer natürlichen Einstellung.

forschung unbrauchbar, ja inexistent. Ähnlich verhält es sich mit Gegenständen, die im Bereich der *Big Data* keine Spuren generieren, weil sie unterhalb der Schwelle digitaler Registrierung erwachsen, wie etwa rassistische Diskriminierungen auf dem Mietwohnungsmarkt. Es sind außerdem die jeweiligen Konsistenzanforderungen eines Forschungsverfahrens, dessen Regeln der Kunst, die manche Gegenstände als eher »unverdaulich« dispräferieren. Eine monoparadigmatisch ausgerichtete Forschungsapparatur, die ihre Konsistenz und begrenzte Empfänglichkeit gegen andere durchsetzt und sie nicht an eher unpassenden gegenständlichen Anforderungen zu relativieren vermag, gibt ganze Gegenstands- und Problembereiche preis. Im Lichte vielfältiger existentieller Probleme ist eine solche Engführung tatsächlich verhängnisvoll.

Dass das Gewicht und die Anforderungen des Gegenstandes generelle Bezugspunkte für eine Soziologie der Kapazität darstellen, hat etwas mit den Wahrheitsansprüchen des Forschens zu tun.¹⁰ Diese gelten grundlegend auch dort, wo mit dem Einbezug performativer und konstruktiver Prozesse das soziologische Wahrwerden des Gegenstandes nachvollzogen und reflektiert wird. Es ist die umfassende Unterstellung von Forschung, dass ihre jeweilige Vorgehensweise den Gegenstand nicht verfehlt, sondern erfasst, also ihm tatsächlich in relevanten Hinsichten angemessen ist. Gerade darin realisiert sich Soziologie als Gegenwarts- und Wirklichkeitswissenschaft. Ein Forschen wird sich entsprechend nicht auf die Konsistenzgebote der Methode und das Befolgen entsprechender Verfahren zurückziehen können, wo diese den Gegenstand in seiner Eigenheit verpassen oder an seiner Widerständigkeit kapitulieren. »Das kommt auf die Frage an«, heißt es oftmals in Methodenseminaren. »Das kommt auf den Gegenstand an«, müsste es außerdem heißen.

10 Vgl. hierzu schon Adorno im »Positivismusstreit«: »Mögen die Momente der Verfahrensweise noch so instrumentell definiert sein – ihre Adäquanz ans Objekt bleibt dabei stets noch gefordert, sei's auch versteckt. Unproduktiv sind Verfahren dann, wenn sie solcher Adäquanz ermangeln. Die Sache muss in der Methode ihrem eigenen Gewicht nach zur Geltung kommen, sonst ist die geschliffenste Methode schlecht.« (1969: 135)

Bedingt kapazitäre Arbeits- und Diskurszusammenhänge in der Soziologie

Jedes soziologische Vokabular kann als Dokument und Kommentar seiner Zeitgenossenschaft gelesen werden. In Zeiten existentieller Krisen erscheinen die verschiedenen Paradigmen und ihre Ansätze mehr oder weniger problemangemessen. Sie präferieren und registrieren bestimmte Probleme und blenden andere aus. Die soziologischen Paradigmen behaupten eine Homogenität ihrer soziologischen Gegenstände in Passung zum gewählten Problemhorizont. Sie sind zudem eingefasst in ein institutionelles Miteinander, in dem tradierte Wissensformen mit anderen etablierten Apparaten geteilt werden. Im Licht der gesellschaftlichen Lage und ihrer maßgeblichen Gegenstände lassen sich nun weitere Überlegungen und Vermutungen zu den Schwierigkeiten, Möglichkeiten und Kapazitäten einer multiparadigmatischen Soziologie formulieren.

Eine problemadäquate Multiparadigmatik unterscheidet sich grundlegend vom häufig kritisierten selbstbezüglichen *Laisser-faire* des Faches. Jeder Problemkomplex und jeder damit verbundene Gegenstandsbereich ist soziologisch unterschiedlich verfügbar und beforschbar. Deshalb bedarf es eines ganzen Arsenal unterschiedlicher soziologischer Ansätze. Begriffe, Datentypen und Methoden, die sich in *einem* Problemhorizont bewähren, drohen andere auszublenden. Sie lassen sich nicht umstandslos übertragen. Diese Bedingtheit betrifft *alle* Aspekte unserer Forschungsapparate. Entsprechend sind etwa die Auseinandersetzungen zwischen qualitativen und quantitativen Methoden oder die Kontroversen zwischen Methodologischem Individualismus und Situationismus keine, die losgelöst vom jeweiligen »Einsatzgebiet« ausgefochten und geklärt werden könnten.

Auseinandersetzungen zwischen paradigmatisch unterschiedlichen Zugängen werden in den soziologischen Arbeits- und Diskurszusammenhängen selten gegenstandsbezogen geführt. Es ist vor allem die spezifische Verfasstheit der soziologischen Zusammenhänge, die der Entwicklung einer entsprechenden Streitkultur entgegensteht. Soziologische Arbeits- und Diskurszusammenhänge formieren sich in lokaler Ausprägung an den universitären Standorten und außeruniversitären Forschungseinrichtungen, in transdisziplinären Forschungsverbänden sowie auf der Ebene nationaler und transnationaler Diskursnetzwerke und Debattenzirkel. Diese Zusammenhänge versammeln sich mal stärker um konzeptionell-theoretische, mal um methodisch-handwerkliche und mal um gegenständliche Kerne. Die

Kerne bilden relativ dauerhafte kollektive Vorhaben und Kapazitäten aus (etwa in Schulen oder Bewegungen), die zuweilen die Auseinandersetzung mit drängenden Fragen suchen. Ein Beispiel wäre die Jenaer Forscher-Innengruppe zur »Postwachstumsgesellschaft« (AK Postwachstum 2016), die entsprechende »wachstumskritische« Analytiken anstrengt.¹¹

Wir wollen drei typische Konstellationen der Hemmung multiparadigmatischer Möglichkeiten in den soziologischen Arbeits- und Diskurszusammenhängen unterscheiden. Wir überlassen es den Leser*innen, diese Konstellationen empirisch zuzuweisen:

- In einigen Zusammenhängen findet sich eine arbeitsteilige Konstellation: Hier trägt die Grundlagenforschung Auseinandersetzungen zwischen den Paradigmen aus. Davon unterscheiden sich die angewandten Sozialforschungen, die in Kooperation mit entsprechenden Spielarten der Pädagogik, Kriminologie oder Rechtswissenschaft institutionell zugeschnittenes Wissen anbieten und sich dem in diesen Fächern und den zugehörigen Institutionen dominierenden Kulturmuster des Individualismus angleichen. Diese Angleichung und Übernahme wird nur ausnahmsweise durch alternativ-paradigmatische Zugänge analytisch aufgeworfen. Diese Konstellation ließ sich etwa an der großen Soziologie-Fakultät der Universität Bielefeld in den 1990er Jahren beobachten, wo auf der einen Seite die Systemtheorie in Konflikt mit der Kulturosoziologie stand und auf der anderen Seite eine Reihe von Bindestrich- und Problemsoziologien anwendungsnah agierten.
- Andere Zusammenhänge sind durch eine fragmentierte Konstellation gekennzeichnet: Hier verlaufen Trennlinien zwischen MI, MS und MH, zwischen akteurzentrierten Ansätzen und solchen, die die Menschen in die Umwelt sozialer Systeme verbannen, die das Ganze als Nexus von Praktiken fassen oder Situationen und ihre Menschen sezieren. In dieser Konstellation dominieren abgeschlossene Paralleluniversen, die jeweils einen quasi-disziplinären Charakter annehmen. Bestenfalls wird den disziplinären Anderen mit einer Mischung aus Indifferenz und Toleranz begegnet. Hier kann die Sektion »Methoden der qualitativen Sozialforschung« als Beispiel gelten. Sie zeigt den Aufwand, angesichts wachsender Spezialisierung und Methodenvielfalt, Differenzen – etwa zwischen

11 Zurzeit konstituiert sich die neue DFG-Forscherguppe »Zukünfte der Nachhaltigkeit« in Hamburg unter dem Leitbegriff der »Gesellschaft der Nachhaltigkeit« (Neckel et al. 2018 und in diesem Heft S. 241 ff.).

- hermeneutischen, situationistischen und diskursanalytischen Ansätzen – zu markieren und an Fällen auszufechten.
- In einigen Zusammenhängen findet sich eine hegemoniale Konstellation: Vielerorts dominiert »ohne Frage« der »Methodologische Individualismus«. Die fachlichen Binnendifferenzierungen verlaufen zwischen den Spielarten und den Gewerken des MI. Zugleich schwinden die Disziplingrenzen zu benachbarten Fächern der Sozial-, Wirtschafts- und Staatswissenschaften unter gleichzeitiger Vernachlässigung anderer fruchtbarer Disziplinbezüge etwa zur Geschichtswissenschaft, zur Sozial- und Kulturanthropologie oder zur Humangeografie. Unangefochtener Ausgangspunkt des homogenisierten, post-disziplinären Denkens ist »das Individuum«. Gemessen an Drittmittelinwerbungen und Publikationsleistungen sind diese Zusammenhänge höchst erfolgreich. Sie gehen in Kooperationen auf, die institutionelle Anfragen (mit)bearbeiten; sie zehren disziplinäre Kapazitäten auf.¹² Als Beispiel wird etwa der Standort Mannheim (Hirschauer 2018) genannt.

Damit sich die Soziologie als multiparadigmatisch angelegtes Fach mit großen, historisch bewährten kritisch-analytischen Kapazitäten an den zeitgenössischen Realitätsprüfungen bewähren kann, muss sie gegen diese drei Szenarien produktiv gemacht werden. Sie bedarf einer Irritierbarkeit, die eine streitbare Grundlagenforschung einschließt und die Gegenstandsangemessenheit – und eben nicht nur die Frage der Härte des erzeugten Wissens – zum Kriterium erhebt. Notwendig ist eine beständige Arbeit an der Gegenwarts- und Problemangemessenheit der soziologischen Erkenntnisapparate und der Apparatur der Soziologie als Ganzes.

Dabei ist der Apparate-Begriff hier mit Bedacht gewählt, denn er schließt – anders als der verbreitete und von Bourdieu (1984) ausgearbeitete Begriff des »akademischen Feldes« – Infrastrukturen, Ausstattungen, Ausrichtungen sowie vor allem die eingespielten Objektbezüge ein. Anders wiederum als das »Dispositiv« (Foucault 1980) ist er nicht auf Dauer an eine Machtstrategie gebunden, sondern kann je neu »instrumentalisiert« werden – und hier eigene Widerständigkeiten zeitigen. Mit Bezug auf die Apparate wird etwa

12 Die skizzierte hegemoniale Konstellation wird durch die Etablierung formal-standardisierter, Indikatoren gestützter, allgemein vergleichbarer Ressourcenverteilung und Leistungsbemessung begünstigt. Birgit Blättel-Mink (2019) hat im letzten Heft der SOZIOLOGIE entsprechend darauf hingewiesen, dass die aktuellen Auseinandersetzungen und Zerreißproben innerhalb der Soziologie auch mit Bezug auf die durch die Bologna-Reform durchgesetzte veränderte Reputationspraxis im Fach verstanden werden müssen.

nachvollziehbar, dass die gegenwärtige Abkoppelung der standardisierenden, methodologisch individualistischen Sozialforschung vom multiparadigmatischen Austausch im Fach nicht nur als kulturelle Entfremdung vom Fach oder als kulturelle Nähe zu prestigeträchtigen Nachbardisziplinen gedeutet werden kann. Sie rührt womöglich auch aus der Abhängigkeit institutioneller Zulieferbetriebe.¹³ Es sind eben nicht die soziologischen Institute selbst, die die großen Datensätze bereitstellen und deren Pflege besorgen. Generell erinnert uns der Apparate-Begriff an den praktischen Aufwand, dessen ambitionierte Organisiertheit sowie an die Import-Export-Beziehungen des jeweiligen (Forschungs-)Betriebs (vgl. Scheffer 2018). Er macht außerdem auf die relative Trägheit und Festlegung dieser Zusammenhänge und ihre soziomaterielle Imprägnierung gegen allzu dynamische und komplexe gesellschaftliche Veränderungen aufmerksam.

Die Entfaltung und Mobilisierung soziologischer Kapazitäten

Eine monoparadigmatische Apparatur kann aufgrund ihrer rigorosen Voreinstellungen den gegenwärtigen Problemhorizonten und der heterogenen Beschaffenheit der Gegenstände schwerlich gerecht werden. Ein wesentlicher Grund besteht im vielgestaltigen Sitz und Maßstab der existentiellen Fragen. Sie forcieren eigene Akteurseigenschaften, praktische Repertoires und Vergesellschaftungen. Ein anderer Grund liegt in der Ungleichzeitigkeit der gesellschaftlichen und kulturellen Erschließung und Bearbeitung dieser Problemkomplexe. Der größte und drängendste Anspruch für ein gegenwartsadäquates, problemangemessenes Soziologisieren besteht in der empirisch-analytischen Aneignung der wechselseitigen Verstärkung der drei Problemkomplexe. Erst unter Einschluss des Zusammenspiels der Komplexe gelingen eine triftige Zeitdiagnose und eine gesättigte Analyse bedingter gesellschaftlicher Kapazitäten. Erst so realisiert sich der angelegte Möglichkeitssinn des Soziologisierens.

13 Vgl. hierzu etwa die Personal- und Infrastrukturausstattung von DIW, GESIS, BKA, Destatis, Eurostat, etc., die unter je verschiedenen Voraussetzungen für sozialwissenschaftliche Forschungen geöffnet wird.

Die unterschiedlichen Ausprägungen, Aneignungen und Bearbeitungsstände der Fragen, Probleme und Gegenstände haben weitergehende epistemologische Implikationen. Sie entscheiden darüber, wie sich etwas als soziologischer Gegenstand offeriert, wie beforschbar sich ein Gegenstand zur Verfügung stellt, wie er aktuell gewusst und aufgearbeitet werden kann, wie schwer er es der jeweiligen Forschung macht. Ist etwas Allgemeingut, verwaltungstechnisch durchreguliert, prägnanter Konflikt- und Debattengegenstand, gänzlich vergessen oder gar verdrängt und verleugnet? Gelten für einen Gegenstandsbereich etablierte Normen der Beschreibung oder eingespielte Skripte des Verstehens und/oder Erklärens? Inwiefern sind Gegenstände accountable, anerkannt, dokumentiert und derart immer schon Teil einer institutionalisierten Rechenschaftspflicht? Die Art und Weise, wie soziologische Forschungsapparate auf Vorgefertigtes zugreifen können, ist je nach Gegenstand im Problemkomplex verschieden. Auch der Aufwand, mit dem soziologischen Zugriff einen Unterschied zu machen, differiert erheblich.

Der soziologische Forschungsprozess ruht notwendigerweise auf verschiedenen Wissensformen. Er bleibt auf die Präferenzstrukturen des Common Sense, auf Präkonstruktionen in (halb-)offiziellen Statistiken oder auf die epistemischen Formatierungen von Fakten in Nachbardisziplinen angewiesen und »borgt« von diesen (Scheffer 2010). Eine Soziologie, die sich nur auf bestimmte Verfügbarkeiten ihrer Gegenstände verlässt, verfehlt genau die Problemkomplexe, die aufgrund mangelnder apparativer Anerkennung, Verleugnung oder Verdrängung besonderes Augenmerk verdienen. Sie verpasst genau die Problemkarriereschritte, die zum Einstieg in den Aufbau von Problembearbeitungskapazitäten nötig sind. Das Festhalten an bewährten Feldern und etablierten Verfügbarkeiten von Gegenständen – beides legt die Logik der Forschungsförderung nahe – kann zwar Gütekriterien standardisierter Forschung erfüllen (etwa die der Replizierbarkeit), bezahlt dies aber mit dem Preis des Ausschlusses einer Reihe »noch nicht« geeigneter, zunächst noch zu entwickelnder Gegenstände.

Um zur Schöpfung gesellschaftlicher Bearbeitungskapazitäten beizutragen, bedarf die Soziologie einer breiten Empfänglichkeit für die Artikulationen wechselwirkender Problemlagen. Dies erfordert Multiparadigmatik im Sinne eines Aufbrechens etablierter, allein auf die Frage sozialer Ungleichheit und Machtasymmetrien eingestellter Rahmungen, Gegenstandszuschnitte und Diagnosen. Wo etwa im Horizont des MI die beforschten Individuen zur Hauptbezugsquelle empirischer Datengenerierungen werden (Schmidt 2019), findet sich leicht eine Überschätzung der aggregierten Sichtweisen. Dann

sollen Individuen nicht nur ein Wissen vorgeben oder Lösungswege beurteilen, sondern auch selbst Probleme wählen und gewichten können. Diese Individualisierung führt dazu, dass Probleme über Gebühr relativiert und zuweilen gar – im Kontext der Meinungsforschung – »abgewählt« werden. Meinen heißt eben gerade nicht wissen!

Ein hegemonialer MI droht die eigengewichtige Sozialität von Gegenständen und Problemen zu verfehlen, wo diese eigentlich immer schon in der Masse, dem Kollektiv, in Routinen oder Ritualen eingelassen sind. Bei der ökologischen Frage wird dies deutlich: Gefragt zur Problemstellung lassen Probanden durchaus »ökologische Einstellungen«¹⁴ erkennen; zugleich zeigt sich in der kollektiven Praxis jedoch ein radikal konträres, beiläufiges »undoing«. Die scheinbar »abgehobenen« – rein theoretischen – Fragen danach, was/wer handelt, wer/was Teil des Kollektivs ist und was hier überhaupt als Gesellschaft fungiert, erweisen sich als zentral für die Eruiierung von Gegenstandsangemessenheit, ja von Beforschbarkeit. Die per Sozialforschung ko-produzierte Problemverdrängung ist dabei womöglich selbst integraler Aspekt einer »imperialen Lebensweise«. Oder anders: Eine die individuelle Sichtweise und kulturelle Selbstbeschreibung bloß doppelnde Forschung wird zum Teil des aufzuschlüsselnden Problems.

Schluss und Ausblick

Paradigmen hegen ihre eigenen Omnipotenz-Fantasien. Sie unterstellen, dass sich so *alles* beforschen, befragen, aufarbeiten und erkunden ließe. Im Horizont der multiparadigmatischen Soziologie finden sich aber auch »modest witnesses« (Haraway 1997), die jeweils die Kapazitätsgrenzen des eingerichteten Apparats reflektieren, seine jeweilige Situiertheit als erkenntniskonstituierend realisieren, die Risiken neuester Realitätsprüfungen »spekulativ« eingehen und dabei die Überforderungen an »ganz anderen« Gegenständen

14 Dies betrifft auch Ansätze, die die ökologische Frage auf ein richtiges Bewusstsein herunterbrechen und zu einer Frage individueller Resonanz bzw. Mensch-Objekt-Resonanz reduzieren. Die Summe resonanter Subjekte erscheint dann als identisch mit einer kapazitären Problembearbeitung. Dieses Aufaddieren unterschätzt die beschränkten Handlungsmöglichkeiten einerseits und die sozial-technologisch verteilten, dem Bewusstsein entzogenen, in Geschäftsmodellen einkalkulierten negativen Kapazitäten qua »Ausbeutung« und »Raubbau« (Saito 2016).

eingestehen. Kapazitätsschranken bestehen in Form vorgefasster Unterstellungen, in der Orientierung an den bislang gängigen Problemstellungen, in der Einbettung in je eigensinnige Gegenstandsbereiche, in den apparativ eingeschriebenen Theorien von Sozialität und Gesellschaft. Sie umfassen damit die Epistemologie, Ontologie und das Politische gleichermaßen.

Mit den kollektiv-existentialen Prüfungen werden wir daran erinnert, dass wir das, was Gesellschaft oder »das Soziale« zu sein vermag, stets nur in bestimmten Ausschnitten und Auflösungen aufzuwerfen imstande sind. Die paradigmengebundenen Ansätze erweisen sich im multiparadigmatischen disziplinären Horizont immer wieder neu als produktiv *und* beschränkt. Die existentiellen Prüfungen bestärken die Erfahrung, dass eigene Arbeitsweisen, Rahmungen, Datentypen und analytische Kunstgriffe nur bedingt hinreichen, die drängendsten Fragen angemessen zu soziologisieren. Diese Erfahrung kann abgewehrt oder eingebunden, abgeschirmt oder als Irritation in die disziplinäre Apparatur zurückgespielt werden.

Die je aktuellen Problemkomplexe und ihre Prüfungen lassen – wie schon mehrfach in der Soziologiegeschichte – tradierte Ansätze und bewährte Herangehensweisen fraglich und unangemessen werden. Soziologie wird schmerzhaft auf ihre Oppositionen (mikro- versus makroanalytisch, qualitativ versus quantitativ, handlungstheoretisch versus strukturtheoretisch etc.) zurückgeworfen, die nun aber nicht etwa in eine – offensichtlich kapazitätär stark beschränkte – hegemoniale Konstellation aufzulösen wären, sondern im Sinne einer konfrontativen Arbeitsteilung an den Gegenständen produktiv zu machen sind. Denn nochmals: Kein Paradigma allein erweist sich überhaupt als prüfungstauglich; kein Paradigma kann glaubhaft Problemangemessenheit demonstrieren; jedes hegemoniale Versprechen hält nur Stand, wenn wesentliche existentielle Fragen relativiert, ausgespart bzw. verdrängt werden.

Daraus ergibt sich das zeitgenössische Erfordernis und die Notwendigkeit der Durchsetzung der Multiparadigmatik in den verschiedenen apparativen Praxis- und Diskurszusammenhängen des Faches. Dies zu fordern und zu propagieren ist kein Plädoyer für eine wie immer geartete »best practice« oder für einen Burgfrieden, sondern das Insistieren auf einer Notwendigkeit zur Auseinandersetzung an den Gegenständen und Problemen angesichts drängender gesellschaftlicher Anfragen. Die Soziologie muss sich, wie im Übrigen auch ihre Untersuchungsfelder, an den drängenden Problemen neu erfinden. Ein Gestus der wechselseitigen Anerkennung von Kapazitäten und das Eingeständnis von Bedingtheiten sind hierfür eine Art diskursethischer Ausgangspunkt. Entscheidend ist die Betonung dessen, was unsere Herangehensweisen

zu fassen in der Lage sind und was noch nicht bzw. nicht mehr. Wir müssen derart ein ganzes Arsenal leidlich funktionierender Apparate aufbieten und aktualisieren, um die wechselnden Gegenstands- und Problemkonstellationen aufzunehmen. Für eine solche zeitgenössische Multiparadigmatik bedarf es einer an den Möglichkeiten orientierten Affirmation *und* Kritik. Das Fach hat sich als vielfältiges Ganzes den Realitätsprüfungen auszusetzen und an diesen zu bewähren, will es als gesellschaftliches Vermögen adressierbar bleiben.

Literatur

- Abbott, A. 2001: *Chaos of Disciplines*. Chicago: The University of Chicago Press.
- Adorno, T.W. 1969: Zur Logik der Sozialwissenschaften. In T.W. Adorno, R. Dahrendorf, H. Pilot, H. Albert, J. Habermas, K.R. Popper, *Der Positivismusstreit in der deutschen Soziologie*. München: Deutscher Taschenbuch Verlag, 125–143.
- AK Postwachstum (Hg.) 2016: *Wachstum – Krise und Kritik. Die Grenzen der kapitalistischen-industriellen Lebensweise*. Frankfurt am Main: Campus.
- Baur, N., Knoblauch, H. 2018: Die Interpretativität des Quantitativen, oder: Zur Konvergenz von qualitativer und quantitativer empirischer Sozialforschung. *SOZIOLOGIE*, 47. Jg., Heft 4, 439–461.
- Blätzel-Mink, B. 2019: Krisenwissenschaft Soziologie – Wissenschaft in der Krise? *SOZIOLOGIE*, 48. Jg., Heft 1, 37–51.
- Boltanski, L. 2010: *Soziologie und Sozialkritik*. Berlin: Suhrkamp.
- Bourdieu, P. 1984: *Homo Academicus*. Stanford: Stanford University Press.
- Brand, U., Wissen, M. 2017: *Imperiale Lebensweise. Zur Ausbeutung von Mensch und Natur im globalen Kapitalismus*. München: Hanser.
- Braudel, F. 1977: Geschichte und Sozialwissenschaften. Die *longue durée*. In C. Honnegger, M. Bloch, F. Braudel, L. Febvre (Hg.), *Schrift und Materie der Geschichte. Vorschläge zu einer systematischen Aneignung historischer Prozesse*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Burzan, N. 2019: Über eine multiparadigmatische Soziologie. *SOZIOLOGIE*, 48. Jg., Heft 1, 28–36.
- Danckwerts, D. 1969: Soziologie und politische Entwicklung. In B. Schäfers (Hg.), *Thesen zur Kritik der Soziologie*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 29–49.
- Foucault, M. 1980: *Power and Strategies*. In C. Gordon (Hg.), *Power/Knowledge. Selected Interviews and other Writings by Michel Foucault, 1972–1977*. New York: Pantheon Books, 134–145.
- Garfinkel, H. 1988: Evidence for Locally Produced, Naturally Accountable Phenomena of Order, Logic, Reason, Meaning, Method, etc. In and as of the Essential Quiddity of Immortal Ordinary Society, (I of IV): An Announcement of Studies. *Sociological Theory*, vol. 6, no. 1, 103–109.

- Goffman, E. 1983: *The Interaction Order*. *American Sociological Review*, vol. 48, no. 1, 1–17.
- Haraway, D. 1997: *Modest_Witness@second_Millennium.FemaleMan_Meets_Oncomouse: Feminism and Technoscience*. New York: Routledge.
- Hirschauer, S. 2018: *Der Quexit. Das Mannheimer Milieu im Abseits der Soziologie*. *Zeitschrift für Theoretische Soziologie*, 7. Jg., Heft 1, 153–167.
- Hoppe, K. 2017: *Politik der Antwort. Zum Verhältnis von Ethik und Politik in Neuen Materialismen. Behemoth – A Journal on Civilisation*, 10. Jg., Heft 1, 10–28.
- Joas, H., Knöbl, W. 2008: *Kriegsverdrängung*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Kaufmann, F.X. 1969: *Soziologie und praktische Wirksamkeit*. In B. Schäfers (Hg.), *Thesen zur Kritik der Soziologie*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 68–79.
- Kolanoski, M. 2018: *Trans-Sequential Analysis, or: A production-focused approach to procedurally organized work*. *Ethnographic Studies*, iss. 15, 58–82.
- Kopatz, M. 2018: *Ökorroutinen. Damit wir tun, was wir für richtig halten*. Ein Ideenbuch zur Erlösung der Konsumenten. Wuppertal: oekom Verlag.
- Kuhn, T.S. 1977: *Second Thoughts on Paradigms*. In T.S. Kuhn, *The Essential Tension. Selected Studies in Scientific Tradition and Change*. Chicago: University of Chicago Press, 293–319.
- Latour, B. 2018: *Das Terrestrische Manifest*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Lessenich, S. 2016: *Neben uns die Sintflut. Die Externalisierungsgesellschaft und ihr Preis*. München: Hanser.
- Luhmann, N. 1986: *Ökologische Kommunikation. Kann die moderne Gesellschaft sich auf ökologische Gefährdungen einstellen?* Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Luhmann, N. 2014: *Vertrauen: Ein Mechanismus der Reduktion sozialer Komplexität*. 5. Auflage. Konstanz: UVK.
- Marchart, O. 2013: *Das unmögliche Objekt. Eine postfundamentalistische Theorie der Gesellschaft*. Berlin: Suhrkamp.
- Marcuse, H. 1967: *Der eindimensionale Mensch*. Berlin: Luchterhand.
- Mills, C.W. 1959: *Sociological Imagination*. New York: Oxford University Press.
- Nachtwey, O. 2016: *Die Abstiegs-gesellschaft: Über das Aufbegehren in der regressiven Moderne*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Neckel, S., Besedovsky, N., Boddenberg, M., Hasenfratz, M., Pritz, S.M., Wiegand, T. (Hg.) 2018: *Die Gesellschaft der Nachhaltigkeit*. Bielefeld: transcript.
- Offe, C. 2003: *Herausforderungen der Demokratie. Zur Integrations- und Leistungsfähigkeit politischer Institutionen*. Frankfurt am Main: Campus.
- Saito, K. 2016: *Natur gegen Kapital: Marx' Ökologie in seiner unvollendeten Kritik des Kapitalismus*. Frankfurt am Main: Campus.
- Schäfers, B. (Hg.) 1969: *Thesen zur Kritik der Soziologie*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Scheffer, T. 2010: *Adversarial Case-Making. An Ethnography of the English Crown Court*. Leiden: Brill.

- Scheffer, T. 2018: Spielarten der Trans-Sequentialität. Zur Gegenwartsdiagnostik gesellschaftlicher Problembearbeitungskapazitäten entwickelt aus Ethnographien staatlicher Verfahren. In S. Gießmann, T. Röhl (Hg.), *Materialität der Kooperation*. Reihe »Medien der Kooperation«. Wiesbaden: Springer VS.
- Scheffer, T., Schmidt, R. 2013: Public Sociology. Eine praxeologische Reformulierung. *SOZIOLOGIE*, 42. Jg., Heft 3, 255–270.
- Schmidt, R. 2017: Soziale Praktiken als öffentliche Sinnzusammenhänge. *Phänomenologische Forschungen*, 16. Jg., Heft 2, 159–172.
- Schmidt, R. 2019: Entscheiden als retroaktives Regelfolgen. In U. Pfister (Hg.), *Kulturen des Entscheidens: Narrative – Praktiken – Ressourcen*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 52–70.
- Solga, H., Powell, J., Berger, P.A. (Hg.) 2009: *Soziale Ungleichheit: Klassische Texte zur Sozialstrukturanalyse*. Frankfurt am Main: Campus.
- Strübing, J., Hirschauer, S., Ayaß, R., Krähnke, U., Scheffer, T. 2018: Gütekriterien qualitativer Sozialforschung. Ein Denkanstoß. *Zeitschrift für Soziologie*, 47. Jg., Heft 2, 83–100.
- Vaughan, D. 1996: *The Challenger Launch Decision: Risky Technology, Culture, and Deviance at NASA*. Chicago: University of Chicago Press.